



*Franz Sidló : Beethoven*

# OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

# BEETHOVEN UND UNGARN

VON MARIA VON PATAKY

Welches Verhältnis kann zwischen einem Volk, einer nach eigenen inneren und äusseren Gesetzen lebenden Gemeinschaft, und einem Genie, — das nicht Blut aus seinem Blute ist — bestehen! Das Genie ist die Schlussumme einer langen Rechnung, deren einzelne Posten durch Familie, Rasse und Volk bedingt sind. Auf seine Entwicklung üben Umgebung und unterbewusste soziale Kräfte der menschlichen Gesellschaft ihren Einfluss aus, und unter diesem bildet es seinen Stil, die zeit- und ortgebundene Ausdrucksform, in der es den stets aktuellen Inhalt, das ewige Wunder verkündet. In dem erhabenen Augenblick der Verkündigung fallen die Schranken der Zeiten und Völker; das Werk des Genies spricht ohne Unterschied zu allen Menschen.

Beethoven ist mit Ungarn häufiger in Berührung gekommen, als mit anderen fremden Nationen. Die Ungarn gehörten in seine Wiener Umgebung. In Wien verbrachte Beethoven den grössten Teil seines Lebens. So mussten sich von selbst Beziehungen zu Ungarn ergeben. Sie waren in erster Linie persönlich, in zweiter landschaftlich (Reisen nach Ungarn), in dritter sachlich (Einflüsse ungarischer Musik auf sein Werk).

Es ist bekannt, dass der kunstverständige ungarische Aristokrat den grossen Geistern der Musik im alten Wien stets mit Verständnis und tatkräftiger Hilfe entgegenkam. Schon die Grafen *Zichy* und *Joh. Nep. Eszterházy* förderten die Kunst Mozarts. Ein Geschenk des ungarischen Adels erreichte ihn auf dem Totenbette: eine Subskription von jährlich tausend Gulden, die ihm eine menschenwürdige Existenz sichern sollte. *Haydn* stand in Eisenstadt dreissig Jahre im Dienste des Fürsten Esterházy. Auch sonst unterstützten ungarische Mäzene mit allen zu dieser Zeit üblichen Mitteln die Musik. Sie erteilten Aufträge zu Kompositionen und veranstalteten Konzerte zu Gunsten bekannter Musiker. Der reichste Magnat des Landes, Fürst Esterházy unterhielt ein vollständiges musikalisches Institut, wo er italienische Opern auführen liess. Wohl unterbrach nach seinem Tode Paul Esterházy diese Veranstaltungen zeitweilig, doch begann 1794 wieder ein regelmässiger Musikbetrieb unter Nikolaus, der sich besonders durch die Förderung

katholischer Kirchenmusik verdient machte. Die besten Komponisten Wiens, Beethoven mit eingeschlossen, schrieben Messen für die Kapelle in Eszterháza. Als Nachfolger Haydns wurde Joh. Nep. *Hummel* zum Kapellmeister des Fürsten ernannt. Auch der einstige Besitzer der Kronendomäne in Gödöllő, Fürst *Grassalkovich*, trat mit seinem grosszügigen Musikinstitut in die Reihe der kunstliebenden Aristokraten. Graf *Batthyány*, wie die *Batthyány's* im allgemeinen, hielt gleichfalls grössere Akademien auf seinen ungarischen Gütern ab, von wo er seine Musiker mitbrachte, wenn er zur Wintersaison nach Wien kam. Die meisten ungarischen Magnaten hielten Streichquartette, wenigstens aber zwei Musiker, Organisten, Geiger oder Pianisten. Seit der Mitte der neunziger Jahre veranstalteten sie fast jeden Winter Privatkonzerte. Die in diesen vorgetragene Musik umfasste alles vom Oratorium, der Oper, Symphonie bis zur Klaviervariation und dem einfachsten Lied. Graf Franz Eszterházy veranstaltete z. B. jährlich auf seinem Schloss wiederholt Akademien, in denen meist grosse Werke aufgeführt wurden. Darüber hinaus betätigte sich der Hochadel auch aktiv in der Musik. Man spielte oft selbst, vielfach sehr gut auf dem einen oder anderen Instrumente.

Nie verloren die Kunstfreunde der ungarischen Aristokratie — wenn auch manchmal durch Konventionen oder durch Schlagworte geleitet — die von Äusserlichkeiten unabhängige allgemeine Bedeutung der Musik aus den Augen. Sie duldeten und übersahen verständnisvoll die Launen Beethovens. Allerdings hätte sich die gleiche Gesellschaft Mozart oder Haydn gegenüber nicht ebenso verhalten; der Zeitgeist — die französische Revolution — musste sie jedenfalls auch beeinflusst haben. Keine Stadt der Welt konnte damals ein solches Mäzenentum ihr eigen nennen, wie Wien, das, auf deutscher Tiefe, ungarischer Grossherzigkeit, Neigung zu idealistischer Geste und einer grossen persönlichen Musikkultur beruhend, die künstlerische und persönliche Freiheit Beethovens ermöglichte. Neben gesellschaftlichen, künstlerischen Anlässen sicherten Beethoven später auch politische Ereignisse entsprechende Geltung und gaben ihm unmittelbare Anregungen. Die Stadt war reif zur Aufnahme Beethovens.

Als Beethoven im Jahre 1792 zum zweiten Male nach Wien kam, fand er schnell den Anschluss an die Wiener Gesellschaft. Vor allem durch die Hilfe des Grafen *Waldstein*, der u. a. mit den ungarischen Familien *Erdődy*, *Pálffy*, *Koháry*, *Keglevich* und *Károlyi* verwandt war. In der *Wiener Zeitung* vom 5. September 1795 unterzeichneten 15 ungarische Magnaten die Subskriptionsliste auf sein erstes Trio; einige Familien waren mit mehreren Mitgliedern vertreten.

Aus der Gruppe der am Werke des Komponisten interessierten Ungarn trat als erster Graf Anton Apponyi in den Vordergrund. Beethoven lernte ihn gelegentlich der Freitagskonzerte seines enthusiastischen Verehrers Fürst *Lichnovszky* kennen. Der Graf erteilte ihm den Auftrag gegen ein bestimmtes Honorar „ein Quartett zu komponieren, deren er bisher noch keines geliefert hatte“. Graf Apponyi erklärte, er wollte das Quartett nicht, wie sonst üblich, ein halbes Jahr vor der Herausgabe für sich allein haben. Er forderte nicht einmal die Widmung desselben. Auf die oft wiederholte Erinnerung an diesen Auftrag machte Beethoven sich zweimal ans Werk; allein beim ersten Versuch entstand ein grosses Violin-Trio (Opus 3), bei dem zweiten ein Violin-Quintett (Opus 4). Ferner vermittelte Graf Apponyi zwischen Beethoven und der „Gesellschaft der Musikfreunde“. Er schrieb am 22. Dezember 1815 Beethoven hätte sich bereit erklärt, ein grosses Werk für die Gesellschaft der Musikfreunde zu liefern und der leitende Ausschuss erwartete seine Bedingungen.

Mehr als guter Bekannter und weniger als guter Freund Beethovens gilt Baron *Prónay-Müller*. In seiner Hetzendorfer Villa verbringt Beethoven den Sommer im Jahre 1823. Sein Name taucht in den Konversationsheften dieses Jahres auf. Baron Prónay-Müller teilte Beethoven bei dessen Besuch in der Hetzendorfer Villa mit: „Der nun bedauernswerte *Podmaniczky* hat in den letzten Stunden noch von Musik, von Opern, vom kleinen Liszt (damals 11 Jahre alt) gesprochen“. Der Beethovenforscher *Kalischer* fügt hinzu: „Wer dieser Musiker *Zodmaniczky* oder *Podmaniczky* ist, in dessen letzten Krankheitsfantasien noch das wunderbare Talent des kleinen Liszt ein befruchtendes Element abgibt, konnte ich nicht ausfindig machen. Vielleicht war es nur ein Musikfreund“. Die Behandlung der *Podmaniczky*-Frage wird von allen Beethoven-Biographen wahrscheinlich wegen Unkenntnis des Quellenmaterials übergangen. Soweit sich in ihr bisher Klarheit schaffen lässt, steht folgendes fest: zur fraglichen Zeit gab es zwei in Betracht kommende *Podmaniczky*s. Ein Herr *Podmaniczky* begegnet uns in *Goethes* „Annalen oder Tag- und Jahresfesten“, wo es 1802 heisst: „Belebt sodann war die Akademie durch bedeutende Studierende, die durch ihr Streben und Hoffen auch den Lehrern gleichen jugendlichen Mut gaben. Von bedeutenden, einige Zeit sich aufhaltenden Fremden nenne ich von *Podmaniczky*, der vielseitig unterrichtet an unserem Wollen und Wirken theilnehmen und thaetig miteingreifen mochte“. *Goethes* *Podmaniczky* heisst Karl, Prónay's *Podmaniczky* dagegen Josef. Karl *Podmaniczky* lebte seinerzeit in Jena, wo er *Julie Charpentier*, die gewesene Braut des Dichters *Novalis* heiratete. Josef *Podma-*

niczky war der Sohn des ausserordentlich gelehrten Baron Johann Podmaniczky und der Susanne von Kisfaludy. Geboren 1756, konnte er somit 1802 kaum noch Student sein, zumal er in dieser Zeit das Amt eines Statthaltereirates in Ofen bekleidete. Damit ist der Goetheische Podmaniczky (Karl) ausgeschaltet. Ausserdem verwaltete Josef Podmaniczky das Amt des ersten ungarischen Theaterintendanten, als die ungarischen Magnaten im Begriff waren, das Theater in der Ofner Festung in ein ungarisches Theater zu verwandeln.

Hier konzertierte Beethoven im Jahre 1800. Podmaniczky dürfte dabei eine gewisse Rolle gespielt haben. Er war ein eifriger Entdecker neuer Talente und hatte namentlich auch an den ersten Konzerten Liszts in Ungarn bedeutsamen Anteil. Sämtliche ungarische Quellen beschäftigen sich mit den ersten Konzerten Liszts in Podmaniczky's Palais. Er starb als Obergespan des Komitates Bács-Bodrog im Jahre 1823. Dieses Datum deckt sich vollständig mit dem des Konversationsheftes. Sein Tagebuch enthält wahrscheinlich noch aufschlussreiche Mitteilungen zur damaligen österreichisch-ungarischen Kulturgeschichte.

Apponyi und Podmaniczky förderten und unterstützten Beethoven lediglich in seinen künstlerischen Plänen. Dagegen zählte ein Mann wie Nikolaus Zmeskall von Domanovetz seit der ersten Wiener Zeit bis zum Tode Beethovens zu seinen besten persönlichen Freunden. Zmeskall bekleidete das Amt eines Offizials an der königlich-ungarischen Hofkanzlei. Beethoven stand ihm zum erstenmal etwa 1793 im Palaste des Fürsten Lichnovszky gegenüber. 1816 schrieb ihm Beethoven: „Sie gehören zu meinen frühesten Freunden in Wien“. Zmeskall war ein gewandter Violin-Cellist, ein gründlicher und geschmackvoller Tonsetzer. Er spielte wiederholt mit den ersten Streichern — *Schuppanzigh*, *Weiss* und *Kraft* — bei Lichnovszky Quartett. Die volle Grösse Beethovens erkannte er bald und glaubte unerschütterlich an des Meisters Weltruhm. Sonst hätte er wohl kaum die kleinen Papierfetzen bewahrt, auf denen Beethoven die wichtigsten Nachrichten zu vermitteln pflegte. Etwa: „Ich werde gleich zu Ihnen kommen, höchstens in einer Viertel-Stunde. Ihr Beethoven“. Seine Räume waren eine lange Reihe von Jahren hindurch der Schauplatz eines Privatmorgenkonzertes, zu dem nur die ersten Künstler der Kammermusik und sehr wenige Gäste Zutritt hatten. Hier wurden nach dem Bruche mit dem Fürsten Lichnovszky Beethovens Werke dieser Gattung in der Regel zuerst gespielt.

Rein menschlich verband die beiden manches: „Zmeskall hatte Weinberge in Ungarn“; „er war etwas trocken“ — heisst es bei einem Forscher. Die letzte Bemerkung klingt nicht sehr wahrscheinlich. Bee-



*Ladislaus Mészáros : Spaziergang*

# OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

thoven war zu jeder Zeit ein empfindlicher Resonanzboden für die verschiedenartigsten Stimmungen und Charaktere seiner Freunde. Mit Zmeskall, dem er in Musik und Wort das liebenswürdige Attribut „bester Musikgraf“ zuerkannte, pflegte er zu pokulieren und Witze auszutauschen. Daher musste Zmeskall schon eine gute Dosis Humor und Esprit haben, um bei Beethoven solch gehobene Stimmung und zeitweise gute Laune auslösen zu können. Beethoven adressierte einmal: „An Seine Hochwohl. hochwohlstgeboren des Herrn von Zmeskall kais. u. kgl. wie auch kgl. kais. Hofsekretair. Seine Hochwohlgeboren, Seine des Herrn von Zmeskall, Zmeskalitaet, haben die Gewogenheit zu bestimmen, wo man Sie morgen sprechen kann. Wir sind Ihnen ganz verflucht ergeben“. Theodor von Frimmel schreibt auf Grund eines von ihm entdeckten Briefwechsels zwischen Beethoven und Zmeskall: „Man weiss aus seinem Billet, welches von Zmeskalls Hand mit der Jahreszahl 1811 versehen ist, dass unser Musikgraf in jenem Jahre Beethovens bevorzugter Federnschneider war. In jenem Billet wird dem äusserst wohlgeborenen Freunde die Dekoration des Cello-Ordens versprochen, wenn er wieder Federn liefern wollte“. Diese kleinen Alltäglichkeiten geben ein Bild ihrer intimen Freundschaft.

Am nächsten von allen ungarischen Freunden stand Beethoven Graf *Brunswick*, wie ihn auch mit der Familie Brunswick die stärkste Neigung verband. Der Ahnherr der Brunswick's war Herzog Heinrich von Braunschweig, dessen Söhne zur Zeit der Kreuzzüge in Ungarn sesshaft wurden. Im 18. Jahrhundert traten die Brunswick's in Ungarn bedeutsamer hervor. Zur Zeit Beethovens wohnten die Kinder Anton Brunswick's, Franz, Therese, Josefin Gräfin Deym und Charlotte Gräfin Teleki in Martonvásár. Beethoven begegnete etwa um das Jahr 1801 dem Grafen Franz Brunswick. Bald verknüpfte die beiden ein inniges Freundschaftsband, und Franz Brunswick verliess den in allen pekuniären Dingen sehr leichtsinnigen Freund bis zu seinem Tode nicht mehr. Der Graf genoss den Ruf eines vorzüglichen Landwirtes und Cellisten, für den die Musik den Mittelpunkt des Lebens bedeutete. „Er ist der Einzige, der den Ton zu anatomieren versteht“, — sagte Beethoven von ihm. Seine Gemahlin galt *Schindler* als die grösste Beethoven-Spielerin, die er gehört hatte. In ihrem Schloss spielte man den ganzen Tag; Musik war das tägliche Brot der Familie. Wiederholt hielt sich bei ihnen *Andreas Freiherr von Forray* auf, der das Klavier gleichfalls meisterhaft handhabte und sich auch schnell mit Beethoven befreundete. Doch scheint Beethoven von den vielen Freunden Franz Brunswick der liebste gewesen zu sein. Einmal schrieb er: „Leb' wohl theurer Bruder, sey es mir, ich habe keinen, den ich so nennen könnte“.

1813 übersiedelte Brunswick nach Pest, wo er ein grosses Haus führte. Für sein Quartett gewann er die besten Musiker des Pester Theaters. Um dem Verfall des Geschmacks zu steuern, übernahm er 1820 das Theater in Pest und verlor dadurch den grössten Teil seines Vermögens. Seine riesigen Schafherden und das grosse Pferdegestüt mussten den Ausfall decken. Auf seine Klagebriefe riet ihm Beethoven „die Schafe jährlich zweimal scheeren“. Der Graf erteilte Beethoven den Auftrag zu zwei dramatischen Werken, die noch behandelt werden sollen. Ihm widmete der Meister die *Klavierphantasie Opus 77* und die *Sonata Appassionata*.

Bevor Beethoven Franz Brunswick kennenlernte, unterhielt er bereits freundschaftliche Beziehungen zur Familie. Schon im Mai 1799 begegnete er ihren Mitgliedern. Gräfin Brunswick nahm ihre Töchter Therese und Josefin mit nach Wien, um ihnen dort die grosse Welt zu zeigen. Therese war ein ausserordentliches Klaviertalent. Mit sechs Jahren hatte sie in einer grossen Gesellschaft ein Konzert *Rosettis* gespielt. Ausserdem besass sie eine ungewöhnlich schöne Altstimme. Josefin mangelte es gleichfalls nicht an Sinn für Musik. Kein Wunder, dass Beethoven mit ihnen den ganzen Tag verbrachte. Zuweilen vergassen sie sogar die Mahlzeit. Auch geübt wurde in der Nacht zum Entsetzen aller Nachbarn. Etwas später kam Josefin als Gräfin *Deym* nach Wien. Beethoven ging zu ihr und erteilte ihr unentgeltlich Unterricht.

Noch mehr als Josefin wird in sämtlichen Beethoven-Biographien *Therese Brunswick* behandelt. War sie „die unsterbliche Geliebte?“ Im Nachlass Beethovens befinden sich drei leidenschaftliche Briefe ohne bestimmte Anschrift und Datum, die berühmten Briefe „An die unsterbliche Geliebte“. Nach den Ermittlungen der in dieser Frage unermüdlichen Forschung kommen als Adressaten drei Damen in Frage. *Schindler* behauptet, die „unsterbliche Geliebte“ sei Gräfin *Guilietta Guicciardi*, später Gräfin *Gallenberg*, deren Mutter eine Brunswick war. Als zweite kommt *Therese Brunswick* in Betracht, als dritte die Berliner Sängerin *Amalie Seebald*. Im allgemeinen stimmt man darin überein, dass die Beziehungen Beethovens zur „unsterblichen Geliebten“ in das Jahr 1812 zu setzen sind. In diesem Jahr weilte *Therese Brunswick* nach ihren Memoiren bei der Schwester *Josefin*. Der bekannte Beethoven-Biograph *Thayer* formuliert seine Meinung dahin, dass die Liebenden sich am 2. oder 3. Juli in Prag bei dem Oheim der Gräfin getroffen haben, und glaubt seine Ansicht durch den vom 6. Juli datierten Brief an die „unsterbliche Geliebte“ zu bestätigen. Ferner stützt er seine Annahme auf

die am 7. Juli erfolgte Eintragung von Beethovens Namen in die Tep-  
litzer Kurliste. Die damaligen Postrouten entsprechen den brieflichen  
Angaben. Thereses Memoiren geben keine unmittelbaren Aufschlüsse.  
Nur einmal spricht sie über eine frühere Leidenschaft, ohne einen  
Namen zu nennen. Das bekannteste Argument dafür, dass Therese die  
unsterbliche Geliebte gewesen sei, finden wir in dem Bericht Lotte  
*Languiders*. Sie schreibt ausführlich über die Verlobung Beethovens  
mit Therese, die entweder durch des Meisters unbeständige Künstler-  
natur oder durch den Adelsstolz der Mutter nicht zur Heirat geführt  
habe. Jedenfalls lebt in der Nachwelt Therese Brunswick als die tiefste  
Liebe Beethovens. Er widmete ihr die *Klaviersonate Fis-dur, Opus 78*.

Neben den niemals ganz geklärten Beziehungen zu Therese Brun-  
swick ist vor allen anderen ungarischen Frauengestalten in Beethovens  
Leben die Gräfin Maria von *Erdödy* geb. *Niczky* zu nennen. Die Familie  
*Niczky* — aus dem altungarischen Geschlecht *Ják* — ebenso wie die *Er-  
dődy's*, als Erbobergespäne verschiedener ungarischer Komitate bekannt,  
gehört zu den ältesten Familien Ungarns. Gräfin Erdödy verbrachte  
den Winter mit ihren Kindern gewöhnlich bei einer kunstfreundlichen  
Gesellschaft in Wien, wie überhaupt die Familie wegen ihrer Kunst-  
begabung bekannt war. Die Gräfin spielte bei Beethoven die Rolle eines  
Beichtvaters. Er wandte sich ihr zu, als er sich 1803 von der Gräfin  
Guilietta Guicciardi trennen musste. Gräfin Maria lud ihn mehrfach  
scherzhaft ein: „An die Lorbeer gekrönte Majestät der erhabenen Ton-  
kunst Ludwig von Beethoven“. 1808 wohnte er zeitweilig bei ihr, bis  
sie sich vorübergehend durch Streitigkeiten entzweiten, die sich aus  
der gemeinsamen Führung des Haushalts ergaben. Wie weit Beethoven  
mit ihr Freud und Leid teilte, erhellen jene berühmten Worte aus  
seinem Brief an Sie: „Wir Endliche mit dem Unendlichen Geist sind  
nur zu Leiden und Freuden geboren und beinahe könnte man sagen,  
die ausgezeichnetsten erhalten durch Leiden Freude“. Über ihr künst-  
lerisches Verhältnis zu Beethoven berichtet *Reichhardt*: „Die liebe  
kränkliche und doch so rührende heitere Gräfin und eine ihrer Freun-  
dinnen, auch eine ungarische Dame, hatten solchen innigen Genuss an  
jedem kühnen Zuge, an jeder gelungenen feinen Wendung, dass mir ihr  
Anblick ebenso wohl tat, als Beethovens meisterhafte Arbeit und Exeku-  
tion“. Als Beethoven 1809 ein Angebot des Königs *Jérôme* nach Kassel  
erhielt, entwarf die Gräfin einen Kontrakt, um ihn in Wien festzuhal-  
ten. „Die Gräfin Erdödy glaubt, Du solltest doch mit ihr einen Plan  
entwerfen, nach welchem sie, wenn man sie, wie sie es gewiss glaubt,  
angeht, traktieren könnte“ — schreibt Beethoven an Gleichenstein.  
Tatsächlich fasste dieser bei der Gräfin den Entwurf nach den Weisun-

gen Beethovens. Inzwischen setzte sich der Meister mit Erzherzog Rudolf und den Fürsten Lobkowitz und Kinsky in Verbindung. Ein Vertrag kam zustande, wonach diese drei Mäzene ihm jährlich eine bestimmte Summe zusicherten. 1815 löste sich die Verbindung mit Gräfin Erdödy auf. Durch ihre Verbannung verloren sich beide für immer aus den Augen. Über die Ursachen dieser Verbannung ist nichts zuverlässiges bekannt; jedenfalls erkannte sie ihre Familie nicht mehr an. Wie dem auch sei: diese Frau, die Beethoven als Menschen und Künstler vollkommen verstand, verdient es, zu seinen besten Freundinnen gezählt zu werden.

In die früheste Wiener Zeit fällt die Bekanntschaft mit Babette Keglevich. Sie entflamte Beethoven zu einer übermütig launigen Jugendliebe. Gräfin Anna Barbara Keglevich war die Tochter des Grafen Karl Keglevich und der Gräfin Barbara Zichy. Sie galt jahrelang als eine Lieblingsschülerin des Meisters. Nach Czerny nannte Beethoven die ihr gewidmete *Sonate Opus 7* „Die Verliebte“. Ausser dieser Sonate widmete ihr der Meister die zehn *Variationen über La Stessa la Stessissima* aus Salieri's „Fallstaff“ und das *Klavierkonzert Opus 15* gelegentlich ihrer Hochzeit mit dem Fürsten Innozenz Odeschalchi in Pressburg 1801.

In den Skizzen zur *Sonate Opus 7* findet sich folgende Notiz: „Als Andenken meines Aufenthaltes in P.“. Unter P. mutmasst man die Abkürzung von Pressburg, doch ist Beethovens Aufenthalt in Pressburg bisher noch ungeklärt; ob, wann und wie lange er dort gewesen ist, bedarf einer näheren Untersuchung.

Beethovens Reisen nach Ungarn waren fast ausschliesslich die Folgen seiner vielfältigen persönlichen Beziehungen zur ungarischen Aristokratie. Abgesehen von der noch zweifelhaften Pressburger Reise gibt es eine Reihe von Besuchen, die allerdings zum Teil gleichfalls nicht vollkommen geklärt sind. Wiederholt weilte Beethoven bei den gräflichen Familien Josef und Anton Brunswick in Ungarn zu Besuch. Diese Reisen sind, wenn auch mehr als wahrscheinlich, nicht alle genau festgestellt. Nach Schindler besuchte der Meister 1806 den Grafen Brunswick in Martonvásár und schrieb dort die *Appassionata*. Thayer bemerkt dagegen in seiner Biographie: ob Beethoven 1806 wirklich Brunswick besucht, die *Appassionata* in Ungarn geschrieben hatte, sei eine offene Frage. Bestimmt hielt er sich weder im Juli, noch im Herbst — das bezeugen seine Briefe — in Ungarn auf. Doch bleibt die Möglichkeit offen, dass er vor dem Monat Juli sich nicht in Wien, also vielleicht in Ungarn befand. In den Aufzeichnungen und Briefen von Mai bis Juni gibt es eine Lücke. Für die Glaubwürdigkeit des sonst



*Beethoven-Bildnis des Pester Künstlers Ferdinand Schimon  
Beethoven-Museum, Bonn*



*Beethoven-Medaille von Josef Reményi*

# OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

nicht immer zuverlässigen Schindler spricht die Tatsache seines Aufenthaltes im Winter 1828 und 1829 in Pest. Während Schindlers Pester Zeit kam das Gespräch wahrscheinlich auf die Entstehungszeit der *Appassionata* und wenn dieser auch von Beethoven selbst nichts darüber gehört hat, so erhielt er doch wenigstens von Brunswick Auskunft. Therese Brunswick bestätigt in ihren Memoiren, dass Beethoven sie in Martonvásár besuchte. Keine völlige Sicherheit herrscht über Beethovens Aufenthalt bei Brunswick im Jahre 1809.

Eines ist aber sicher, dass Beethoven in Ofen war. Er reiste mit dem berühmten Hornisten *Punto*, alias Joh. Wenzel *Stich*, und beabsichtigte, den musikliebenden Grundbesitzer Ignaz *Végh* zu besuchen. Doch entzweiten sich die beiden Künstler und Beethovens Besuch unterblieb. *Punto* fuhr ohne ihn nach dem in der Nähe von Martonvásár gelegenen Vereb. Für den Hornisten komponierte Beethoven seine *Horn-Klavier-Sonate* im Jahre 1800 und spielte sie in diesem Jahre mit ihm wiederholt öffentlich. Die dritte Aufführung des Werkes fand in Ofen am 7. Mai 1800 statt. In der Tat nennt das Theatertaschenbuch für das Jahr 1800 beide Namen. Beethovens Name ist aber durch einen eigentümlichen Zufall verschrieben. Das Theatertaschenbuch registriert mit lakonischer Kürze: „Ofen, den 7. Mai 1800, Akademie von Herrn Beethorn und Punto“. Beethorn ist unzweifelhaft mit Beethoven identisch. Dies wird durch die ungarische Zeitung *Magyar Kurir* vom 13. Mai bestätigt. Das Blatt berichtet über die Namenstagfestlichkeiten zu Ehren der ersten Gemahlin des Palatin Josef. Am Ende der Festlichkeiten „wurde im Ofner Theater ein Konzert abgehalten, in welchem ein berühmter Musiker namens Beethoven die Aufmerksamkeit aller durch sein meisterhaftes Spiel auf dem Fortepiano auf sich lenkte“. Somit war Beethoven 1800 sicher in Ungarn, auch auf dem Gut Josef Brunswicks in Korompa. Hier lernte er *Giulietta Guicciardi* kennen, was *Zmeskall* in seinem vom 6. September datierten Brief an Brunswick bestätigt. Durch Haydn kam Beethoven mit dem Fürsten *Esterházy* zusammen. Der Mäzen Haydns und Hummels erteilte Beethoven 1807 den Auftrag, für die Kapelle in Eisenstadt eine Messe zu schreiben. Am 13. September 1808 dirigierte Beethoven persönlich in Eisenstadt seine *C-dur Messe Opus 86*. Wie die neuesten ungarischen Forschungen bestätigen, blieb der Meister bis zum 16. September in Eisenstadt. Er wohnte bei dem fürstlichen Musikreferenten *Baranyay* in der jetzigen Haydnstrasse, wo sich noch heute das einstöckige Haydnhaus befindet. Zur Eröffnung des Pester Theaters am 9. Februar 1812 komponierte Beethoven, durch die Vermittlung des Grafen Brunswick beauftragt, die Musik zu zwei Texten von *Kotze-*

bue. *König Stephan, Ungarns erster Wohlthaeter*, ein historisches Stück mit ungarischem Stoff, enthält ausser der Overture nur 5 Nummern. Die Overture hat 2 ungarische Themen, von denen das eine die Einleitung bestreitet, das andere das Kopffthema des Prestosatzes bildet.

Das Andante-Thema der Einleitung erinnert an ungarische Werbel melodien, deren Tempo langsam genommen wird. Es findet sich noch einmal im „Chor der Frauen Andante con moto all' ongarese“ und springt, wie in der Overture, von dur nach moll. Die schroffe Hintereinanderschaltung von dur und moll über den gleichen Grundton ist ein echt ungarisches Kennzeichen, dessen mehrfache Verwendung darauf hindeutet, dass Beethoven mit vollem Bewusstsein nach ungarischen Vorbildern gearbeitet hat. Wandelt man das Andante-Thema volkstümlich ab, so fällt ausser rhythmischen Verschiebungen der Mangel an ausgeprägten Schlusskadenz auf, was zum Profil eines Werbetanzes gehört. Das Presto-Thema rast in raschem Csárdástempo vorbei. Es gehört gleichfalls zum Bestand der ungarischen Nationalmusik.

Das Nachspiel des Eröffnungsabends wurde durch die *Ruinen von Athen* bestritten, bestehend aus Overture, Marsch, Chören und Gesängen. Das Stück diente zehn Jahre später einem ähnlichen Zweck, der Einweihung des Josefstädter Theaters in Wien, wozu Meisel den Text umarbeitete, Beethoven den *Türkischen Marsch* und den *Derwisch-Chor* hinzukomponierte. Der sog. ungarische Tanz, „Musik hinter der Szene“ für Blasoktett ist keine ungarische Originalmelodie. Lediglich das Kolorit kann man ungarisch nennen. Stärkere Hungarismen enthält die Schlussnummer, wo das Thema typisch ungarische, unregelmässige Periodenbildung und eine kennzeichnende Gruppierung von Triolen und Duolen aufweist.

*König Stephan* und die *Ruinen von Athen* gehören zu den Nebenwerken Beethovens. Seiner männlich selbständigen Künstlerseele entspricht es nicht, sich in die letzten Äusserlichkeiten fremder Volksmusik einzuleben. Besonders fällt dies in der Overture *König Stephan* auf. Wohl aber greift der leidenschaftliche Meister das Ethos der ungarischen Musik auf. Sonst wären seine Werke schwerlich mit so vielen Hungarismen durchtränkt. Vor allem ist es das Finale der 7. Symphonie, dessen Thematik ungarischen Geist atmet. Das Werk gehört in die Entstehungszeit des *König Stephan* und der *Ruinen von Athen*; dies erklärt auch die darin zur Geltung kommenden ungarischen Einflüsse.



Standbild von Johann Horvay (Budapest, Stadtmeierhof)

# OSZK

Országos Széchényi Könyvtár